

Das hier ist die Einladung zum 100. Geburtstag meiner Schwägerin und meines Schwagers. Zusammen werden sie in diesem Jahr 100 Jahre alt.

Die große Feier steigt im Mai, aber die Einladung kam im Dezember. Einen Monat vorher habe ich den Termin schon meinen Kalender eingetragen.

Was würde nun passieren, wenn ich am Morgen des großen Festes im Mai meinen Schwager anrufen würde und ihm sagen:

„Du, ich kann heute leider doch nicht mit dabei sein. Ich muss mein unbedingt Auto in die Werkstatt bringen. Die haben keinen anderen Termin mehr frei! Ich denke, du verstehst das. Bitte entschuldige mich also...!“

Ich denke, künftige Familienfeiern könnte ich mir dann sparen.

Und auf sein Urteil als erfahrener Bauunternehmer müsste ich in Zukunft verzichten...

Tja, so ähnlich muss es dem wohlhabenden Mann gegangen sein, von dem Jesus in seiner Beispielgeschichte erzählt. Auch er hatte – wie es üblich war – sehr rechtzeitig zum Fest eingeladen. Nun aber sagen die Leute der Reihe nach ab.

Ausgelöst hat die Erzählung der Geschichte die sehr selbstsichere Aussage eines der Gäste im Haus des eines führenden Pharisäers. Dort war Jesus zur Feier des Sabbats eingeladen.

Der Mann will aus berufenem Munde bestätigt wissen, dass seine Eintrittskarte zum himmlischen Festmahl auf jeden Fall gesichert ist. *„Schließlich bemühe ich mich um ein frommes, rechtschaffenes Leben!“*

Und wieder einmal passt Jesus nicht so recht ins selbstsichere, religiöse Establishment seiner Zeit. *„So sicher wäre ich mir da an deiner Stelle nicht“*, meint Jesus. *„Es könnte sein, dass du die*

Einladung zum Fest verpasst, weil du Wichtigeres zu tun hast. Oder du bist einfach nicht wirklich da, sondern in Gedanken bei deinen Geschäften. Ich erzähle euch mal eine Geschichte...“

Erstaunlich: Da sind drei Männer, die alle schon lange den Termin des Festes kennen und dann doch kurz vorher absagen. Ihre Gründe sind nicht mit dem fiktiven Werkstattbesuch meines Autos zu vergleichen. Es handelt sich dabei nicht um Kinkerlitzchen.

Der eine kauft Grundbesitz. Der Handel wird jedoch erst rechtskräftig, wenn er bis zu einer bestimmten Frist das Stück Land in Augenschein genommen hat.

Der andere kauft zehn Ochsen. Das ist eine gewaltige Investition für damalige Verhältnisse. Einfache Leute können von Glück sagen, wenn sie auch nur einen einzigen Ochsen besitzen.

Und der Dritte – naja. Da fällt mir nur der Satz meines Vaters ein: *„Ein Frauenhaar ist stärker als tausend Seile.“* Der ist wirklich mit anderem beschäftigt. Was ist schon ein Fest bei einem angegrauten Großgrundbesitzer im Vergleich zu einem Nachmittag mit der Liebsten am schönen See Genezareth?

Das ist die **erste Gruppe der Eingeladenen**: Sie erkennen das Besondere, das Einmalige der Einladung nicht. Sie sind sich sicher: Wenn nicht heute, so werden wir doch morgen oder übermorgen wieder zu einem solchen Fest eingeladen. Wir gehören einfach dazu!

Doch da haben sie sich verkalkuliert. Denn der reiche Gutsbesitzer ist sauer. Und außerordentlich flexibel.

Das Kalb ist geschlachtet, der Wein steht bereit, das Fest soll nicht ausfallen, nur weil ein paar Leute absagen. Es sind noch eine Menge Plätze frei!

Also wird der Knecht losgeschickt in die kleine Stadt – **zu Leuten, die bekannt sind als solche, die es nötig haben**. Die auf keinen Fall mit Geschenken ankommen und sich auch niemals mit

einer Gegeneinladung revanchieren können: die „Armen und Verkrüppelten und Blinden und Lahmen“.

Die lassen sich nicht lange bitten. Ein super Essen, vier Stunden Wärme und nette Menschen – und das für nur 1 Euro –, da sind viele zur Vesperkirche gekommen.

Das waren keine „Verkrüppelten und Blinden und Lahmen“, aber durchaus Arme.

All die hier in der Geschichte Genannten verbindet eines: Sie wissen, dass sie es nötig haben, eingeladen zu werden.

Erstaunlich: In dem Haus des Gastgebers scheint unermesslich viel Platz zu sein. Denn selbst als diese Leute im Haus sind, meldet der Diener:

„Es ist immer noch Platz!“

Und so wird er **erneut rausgeschickt, sein Radius erweitert.**

Nun geht's hinaus an die Ränder des Städtchens. Die Randsiedler, die Zaungäste, die sich nicht zugehörig fühlen, nicht angesprochen fühlen aus den unterschiedlichsten Gründen. Die, die auf Reisen oder auf der Flucht sind.

Die sind nicht so offensichtlich bedürftig wie die anderen. Sie gehören nicht dazu, weil ihr Lebensstil nicht passt, ihre Herkunft, weil sie ausgesondert sind, weil sie sich vielleicht selbst ins Abseits stellen, weil sie mit Gott nichts mehr „am Hut“ haben...

Ja, bei diesen Leuten hat es der Knecht schwerer: Er muss sie „nötigen“.

Wenn wir immer wieder einen Sprung aus der Geschichte machen und fragen: Wer ist denn eigentlich der Gastgeber, dann ist das ja kein Geringerer als Gott selbst.

Und dann kann es nicht sein, dass – wer auch immer – im Auftrag Gottes irgendjemand zu ihm hin „nötigt“ oder „drängt“.

Ich denke, der Knecht des Gastgebers hat jene Menschen freundlich überzeugt, ihnen vielleicht gut zugeredet: *„Jetzt, kommt, lass dich doch nicht schieben, geh mal hin, probier' es aus, wie es in diesem Haus ist, du brauchst auch keine Blumen*

mitzubringen. Der Gastgeber meint's wirklich ernst. Das ist kein Trick, niemand wird über den Tisch gezogen. Gib dem Mann doch eine Chance! Er will dich sehen und zusammen mit dir feiern!“

Ob das Haus am Ende auf diese Weise wirklich voll geworden ist? – Es ist ja eine Geschichte mit „open end“, mit einem „offenen Ende“. Ein „happy end“, ein „glückliches Ende“ scheint es aber nicht zu geben: *„Keiner der Gäste, die zuerst eingeladen waren, wird an dem Festmahl teilnehmen!“* – Das ist der letzte Satz.

Patsch! Da ist die Tür zugeschlagen. Die ursprünglich Eingeladenen haben keine Möglichkeit mehr, es sich anders zu überlegen, nach der Besichtigung des Grundstücks, nach dem Kauf der Ochsen, nach dem Stelldichein mit der Liebsten doch noch zu kommen.

Diesem „harten Ende“, das wir so oft in den Geschichten hören, die Jesus erzählt, stehen andere Worte von ihm entgegen, die genau diese Möglichkeit eröffnet. [Mt 21,28-32]

Und deshalb will ich das harte Ende so verstehen. Jesus sagt: *„Es gibt bei Gott keine reservierten Plätze, sondern nur Menschen, die sich einladen lassen und kommen – ohne zu zögern, ohne Ausrede, einfach so. Mitbringen müsst ihr nichts – außer euch selbst!“*

Ich glaube nicht, dass die Tür zugeschlagen ist. Ich glaube daran, dass der Satz stimmt: *„Es ist immer noch Platz da!“* Das Ziel des Gastgebers ist: *„Dass mein Haus voll werde“.* Und darum lautet die kurze, knappe Nachricht (sozusagen im Twitter-Format): *„Kommt, alles ist bereit!“*

Und nun ist noch zu fragen: Was hat diese Geschichte mit unserem Thema heute zu tun? **„Den Sonntag als Ruhetag gemeinsam feiern.“**

Jesus erzählt diese Geschichte an einem Sabbat. Das ist kein Zufall, denn das Fest, von dem er redet, findet in der „großen Ru-

he“ statt. Das ist eine der tragenden Verheißungen der Bibel für die Endzeit. Gottes großes Fest, bei dem niemand mehr an ihm zweifelt, sondern fröhlich feiert und jubelt. [Jes 25,6ff]

Zur-Ruhe-Kommen, das ist nötig, um über die Fragen nachzudenken, die Jesus in seinem Gleichnis stellt:

- Hörst du die Einladung Gottes – oder wird sie übertönt? Und wenn ja, von was?
- Hast du dich an sie gewöhnt, nimmst du sie noch ernst und weißt du noch um ihren Wert?
- Welche Prioritäten setzt du in deinem Leben: auf die Einladung Gottes, dir Ruhe zu schenken, deinem Leben Tiefe zu geben und Halt – oder auf die täglichen Antreiber von Besitz, Arbeit, Beziehung?

Unser Sonntag ist nicht einfach der Sabbat-Tag, den Gott uns zu halten aufgibt. Unser Sonntag hat einen eigenen Akzent. Es ist der erste Tag der Woche, der Auferstehungstag, an dem die helle Sonne des neuen Lebens an der Seite unseres lebendigen Herrn aufgeht.

Es geht um das neue Leben, das uns geschenkt wird, zu dem wir eingeladen sind. Darüber heute gemeinsam nachzudenken, ist wichtig. Dies zu feiern auch.

Ein Lied im Gesangbuch spricht von dieser Feier – angesichts unserer Lebenswirklichkeit, wie ich finde, zunächst auf provozierende Weise. Es behauptet: „*Unser Leben sei ein Fest*“. [EM 574]

Nicht, weil wir das so wollen, sondern weil Gott es will und uns zum Fest einlädt. Seine Tür steht immer offen – für alle. Deshalb können wir sagen:

*Unser Leben sei ein Fest,
Jesu Wort auf unseren Lippen,
Jesu Güte in unsern Worten,
Jesu Liebe in unsern Herzen.*